

Gerhard Gaedke
Der Blauflossenfisch

Gerhard Gaedke

DER BLAUFLOSSENFISCH
UND ANDERE KURZGESCHICHTEN

© 2024 by Buchschmiede von Dataform Media GmbH.
Kein Teil des Werkes darf ohne schriftliche Genehmigung
des Verlages in irgendeiner Form verarbeitet, reproduziert
oder zur Verfügung gestellt werden. Alle Rechte vorbe-
halten.

Coverbild: © Bodo Kaiser

Covergestaltung: www.zwiebelfisch.at

Lektorat + Satz: www.zwiebelfisch.at

ISBN 978-3-99165-760-6

<https://www.buchschniede.at>

INHALT

An einem Vormittag	7
Das Jagdhaus	19
Das Leben der Christine	31
Der Blauflossenfisch	47
Iris in Paris	61
Bruno und das Aquarell von Hermann Hesse	71
Julia, Cousine	85
Richard	99
Autorenporträt	111

AN EINEM VORMITTAG

Wieder einmal ein beruflicher Wienzaufenthalt. Ich war nicht unfroh darüber, Zeit für die Hauptstadt-Kultur zu haben. Die Ausstellung im Belvedere wurde mir empfohlen. So trug ich mir den Samstagvormittag dafür in den Kalender ein.

Ich genoss die Zugfahrt über den Semmering, las zwischendurch die mitgenommenen Tageszeitungen, ließ mir einen Kaffee bringen und schloss sogar für einige Minuten die Augen.

An den Rummel und den Lärm beim Ausstieg auf dem Hauptbahnhof in Wien musste ich mich wieder gewöhnen. Hauptstadt eben, dachte ich mir.

Den Abend verbrachte ich beim Wirt an der Ecke der Gott sei Dank ruhigeren Wohnstraße, in der sich meine Kleinwohnung befand. Wieder einmal in Wien? Ich nickte dem Wirt freundlich zu. Nachdem mein beruflicher Termin verschoben wurde, plante ich meinen Wienzaufenthalt um. Also erst einmal Kultur. Nach dem Frühstück in meinem Lieblingskaffeehaus stieg ich in die Straßenbahn und bewunderte wie immer die großartigen Bauten der Innenstadt. Weltstadt, dachte ich mir, und war ein wenig stolz, diesen Anblick immer wieder bewundern zu können.

Am Schwarzenbergplatz stieg eine Frau ein, die mir bekannt vorkam – groß, schlank, rote Bluse, weiße, enganliegende Hose und auffallend rote Ballerinas, Schal um den Hals geschwungen, Brille, kleine Handtasche an langem Riemen. Angestrengt dachte ich nach. Film, Fernsehen, Politik? Nein, wenn, dann war die Frau meinem privaten Umkreis zuzuordnen. Hatte sie nicht auch mich kurz angesehen? Vielleicht dachte auch sie nach, nach dem Motto: Woher kenn ich den?

Wir stiegen dann beide bei der Haltestelle *Belvedere* aus. Ich folgte ihr mit einem gewissen Abstand zum Ticketschalter und grübelte weiter. Aus welcher Erinnerungsschatulle nehmen?, fragte ich mich.

Der Mann hinter dem Schalter winkte ab, als die mich gedanklich so beschäftigende Frau ihre Bankkarte zeigte. Die Internetverbindung sei unterbrochen, schon seit einiger Zeit, er könne nur Barzahlung akzeptieren. Euro 18, sagte er. Die Frau entnahm ihrer zugegeben kleinen Tasche einen Zehn-Euro-Schein, das sei alles, was sie bar dabei habe. Wo denn ein Bankomat sei?, fragte sie. Der Mann schüttelte den Kopf, sicher am Bahnhof, sagte er. Ich bemerkte ein leichtes

Lächeln. Sie sei extra für die Ausstellung ange-reist, dabei sah sie sich um, was mich spontan dazu brachte, ihr die fehlenden Münzen anzu-bieten. Sie atmete tief durch, sah auf die hinter uns wachsende Besucherzahl und nahm an.

Es sei ihr sehr unangenehm. Wie sie mir denn das Geld ersetzen könne, fragte sie, dabei deutete sie auf eine im Park stehende freie Bank. Nach dieser Aufregung benötigte sie eine Zigarette, meinte sie. Dabei sah ich sie an, aber auch die Nähe brachte mir keine neuen Erkenntnisse.

Wir kommen beide aus der Provinz, sagte sie lächelnd. Ich nickte. Sie komme aus der Ober-steiermark, von dort aber sei sie in die weite Welt geflüchtet.

Geflüchtet, wiederholte ich für mich. Auch die-se Aussage brachte mich nicht weiter. Ich wagte mich vor. Sie kommen mir so bekannt vor, ich kann Sie aber nicht einordnen. Bei diesem Satz bemerkte ich das kurze Anheben ihrer Augen-brauen.

Oder vielleicht doch. Es ist eben schon lange her, vielleicht zwanzig Jahre. Ein Flug nach New York, eine Flugbegleiterin.

Die Frau neben mir auf der Parkbank zündete sich eine weitere Zigarette an. Erzählen Sie, bat

sie, von dieser möglichen Doppelgängerin. Und wieder lächelte sie.

Ich glaube, sie hieß Diana, es kann aber auch sein, dass ich den Namen verwechsle.

Weiter, bat die Frau neben mir, und dass ich es spannend machen solle, ergänzte sie.

Schon während des Fluges sei mir diese Flugbegleiterin, früher sagte man Stewardess, aufgefallen. Auch habe sie mich öfter als andere Fluggäste nach meinen Wünschen gefragt. Und der Zufall wollte es, dass wir uns beim Taxistand wieder trafen. Wohin ich wolle, fragte sie. Ich nannte das Hotel und die Straße. Sie lächelte. Ihr Hotel liege ganz in der Nähe. Dann teilen wir uns den Fahrpreis, sagte sie und stieg vor mir ein. Wie lange ist das her?, fragte die Frau neben mir. Rund zwanzig Jahre, antwortete ich.

Und Sie waren das erste Mal in New York?

Ich nickte. Und bekam gleich eine erste Stadtführung. Und Tipps, was ich mir alles ansehen müsste. Sie habe zwei Tage frei bis zu ihrem Rückflug, für ein Abendessen spiele sie gerne Fremdenführerin, sagte sie, dieser Satz hat sich mir eingeprägt.

Und, fragte die Frau neben mir, die sich eine weitere Zigarette angezündet hatte, wie ging es weiter?

Das Septemberwetter zwinge ganz einfach zu einem Besuch des Central Parks, schlug Diana, bleiben wir dabei, vor. Und dann lagen wir auf einer großen Wiese und ich kam mir vor, als spielten wir in einem Film eine Rolle. Danach ging es ins Guggenheim Museum und abends folgte die versprochene Abendeinladung bei einem Italiener, den Diana kannte.

Und danach?

Ein Cocktail in der Hotelbar.

Und danach?

Danach blieb ich.

Morgens frühstückte ich auf dem Weg in mein Hotel, das Tagesprogramm hatte Diana schon festgelegt. Museum of Modern Art, Empire State Building, Dean & DeLuka, irgendwie war ich überfordert, mir wäre eine Parkbank mit Diana lieber gewesen.

Vor dem Abflug schlenderten wir dann noch zu Tiffany. Gegen ihren Widerstand kaufte ich ihr einen Silberring. Die Frau neben mir lachte. Frühstück bei ... warf sie ein. Ich nickte. Aber weiter. Eine Umarmung, ein paar Tränen und

Diana flog zurück nach Wien. Danach war für mich New York nur mehr schrecklich laut und ich vergrub mich in meinem Hotelzimmer. Von Diana hatte ich eine Telefonnummer, die ich nach meiner Rückkehr wohl unzählige Male ohne Erfolg wählte, auch trieb ich mich, sooft ich konnte, am Flughafen herum, auch überlegte ich mir, wieder nach New York zu reisen, unterließ es dann aber.

Eine schöne, aber traurige Geschichte, sagte die Frau neben mir. Nun aber sei es Zeit für den Museumsbesuch. Mit diesen Worten stand sie auf und sah mich an. Dann fragte sie, ob ich denn in meinen Erinnerungen weiter verweilen möchte. New York und Diana oder Wien?

Ich verneinte, entschied mich natürlich für Wien und schloss mich ihr an, obwohl ich tatsächlich ein wenig außer Tritt geraten war. Mir war augenblicklich nicht nach Museum, vielmehr grubelte ich darüber nach, wann und wo ich dieser Frau neben mir schon einmal begegnet war. Doch in New York?

Lange blieben wir dann beim großen Fenster im Obergeschoß des Schlosses stehen und sahen auf die prächtige Gartenanlage. Anders als der Central Park, dachte ich. Nur zum Bestaunen, zum

Nicht anfassen. Zu schön, zu gewaltig, um sich hier zu verlieben, fiel mir augenblicklich ein.

Lassen Sie uns noch im Park eine Runde drehen, schlug meine Begleiterin vor. Prinz Eugen wird es hier wohl sehr genossen haben, sagte sie beim Rundgang, das Schlichte ihrer obersteirischen Heimat sei ihr aber lieber. Auch nachdem sie so viel von der Welt gesehen habe.

Auch New York, warf ich ein.

Sie nickte stumm. Und nach einem kurzen Telefonat fragte sie mich, ob ich sie am Abend ins Konzerthaus begleiten würde, eine Freundin habe soeben die Begleitung abgesagt. Mozart, ergänzte sie.

Kurz entschlossen sagte ich zu und schlug einen Kaffeehausbesuch vor.

Wenn man dort mit Karte bezahlen kann?, warf sie ein und lächelte.

Meine bislang namenlose Begleiterin bot mir dann das Du-Wort an. *Cosima*, sagte sie. Darauf musste ich später denken. Und wir sprachen über die griechische Inselwelt, die uns beide begeisterte, und über unsere kulinarischen Genüsse, was uns dazu bewog, am frühen Nachmittag Prosecco zu trinken.

Ich möge doch mehr über mein Leben erzählen, bat Cosima. Da sei doch mehr als das kurze Abenteuer in New York passiert, warf sie lächelnd ein.

Ich erzählte von der Übernahme des elterlichen Unternehmens und der geglückten Weiterentwicklung, die eine finanzielle Unabhängigkeit mit sich gebracht habe. Man konnte sich im Sommer dem Segelsport im Mittelmeer widmen und im Winter dem Heliskiing – verrückt genug – warf ich selbstkritisch ein.

Frauen, der Einwurf kam von Cosima.

Mein sportverrücktes Leben stieß bei den Frauen nicht auf Gegenliebe, vielleicht war Sport auch nur die Flucht vor einer Bindung.

Und im Hinterkopf diese Diana?, fragte Cosima. Sie sei die Erste, die das ausspreche, antwortete ich spontan.

Nun aber du, sagte ich.

Cosima sah auf die Uhr. Sie habe noch vor, sich für das Konzert schön zu machen, und drängte zum Aufbruch.

Sie stach aus der Menge heraus. Rotes Kleid, weiße Stola. Die Brillen waren mir am Nachmittag nicht aufgefallen. Sie freue sich, auch dass

sie nicht ohne Begleitung das Konzert genießen müsse.

Ich nickte und musste mir eingestehen, schon lange nicht mehr in einem Konzert gewesen zu sein. Mit der Französin Françoise fiel mir ein, die nach dem Heliskiing in Canada spontan mit nach Österreich geflogen war und mit mir in Wien eine Woche Kultur und Kulinarik genoss. Bleib, habe ich am Vorabend ihres Abfluges gebeten. Der Abschied war bitter.

Am Ende des Konzerts küsste mich Cosima und drückte meine Hand. Dabei fiel mein Blick auf den Silberring am kleinen Finger. Leider nicht von Tiffany, sagte sie, und nach ein paar Sekunden: Von meiner Nichte.

Sie fahre mit dem Taxi nach Hause, das kam für mich überraschend. Beim Abschiedskuss auf die Wange spürte ich den Abdruck einer Träne.

DAS JAGDHAUS

